

In seinem am 13.6.2017 beim Richard Wagner Verband Linz gehaltenen Vortrag befasste sich **Univ.Prof.Dr.mult. Norbert Heinel** mit

## **Richard Wagners Sprache.**



Wie immer wissenschaftlich ausgezeichnet fundiert, aber trotzdem und vielleicht gerade deshalb mitreißend und spannend bis zuletzt setzte er sich mit der Kommunikationssprache (Gebrauchssprache im Alltag, in Briefen und Gesprächen), dem Verhältnis Oper und Drama und der Sprachhistorie und Sprachpoesie in Wagners Werken auseinander.

Zu Beginn beleuchtete er das Verhältnis zu Schopenhauer, dessen Philosophie Wagner ja geradezu verinnerlicht hatte, von der er sich aber doch in mancher Hinsicht unterscheidet. Bei Schopenhauer kommt unter allen Künsten der Musik, die dort anfängt, wo Sprache aufhört, eine Sonderstellung zu. Während die anderen Künste nur von Erscheinungen sprechen, ist die Musik für Schopenhauer darüber hinaus der Ausdruck des inneren Willens (Schopenhauer-Die Welt als Wille und Vorstellung). Anders hingegen bei Richard Wagner, in dessen Werken Musik und Dichtung geradezu zu einem Gesamtkunstwerk verschmelzen. Richard Wagner war Zeit seines Lebens ein Hobbyphilologe, der sich mit der Sprache eingehend beschäftigt hat, aber selbst keineswegs besonders sprachbegabt war. Mit dem Englischen hat er sich herumgequält, in Paris hat er sich zwar länger und mehrmals aufgehalten, sich jedoch in Frankreich nie heimisch gefühlt.

Wagners Anliegen war es, den Ursprung der deutschen Sprache zu ergründen. Für ihn war Sprache eine Affektsprache, was auch in seinen musikalischen Werken zum Ausdruck kommt, bei der den auftretenden Personen nicht nur Leitmotive, sondern auch eine eigene, sie kennzeichnende Sprache (Sprachmelodie) zukommt. So ist bei dem „weia waga ... wagalaweia“ das weiche, ursprüngliche, kindlich-naive Wesen der Rheintöchter zu erkennen, während Alberichs schroffes „i“ auffällt (Gier, List und Tücke). Wieder anders erscheinen die Walküren mit dem für sie typischen Hojotoho.

Weiters schilderte Heinel Wagners Entwicklung vom Blankvers, Alexandriner und Knittelvers zum Stabreim und ging abschließend auch auf die Kritik Diskussion an der Opernsprache Wagners ein, dem ja vielfach das Verwenden unbekannter, nicht verständlicher Wörter vorgeworfen wird. In einem „kleinen Wagnerquiz“ durften letztlich wir uns in der Herleitung einiger Wagner-typischer Wörter versuchen, was uns – so glaube ich sagen zu dürfen – sehr gut gelungen ist.

Irene Jodl